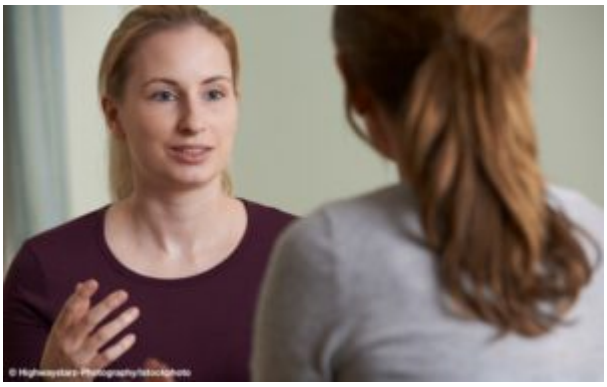
Wem Eltern vertrauen: Fachwissen schlägt Influencer

geschrieben von Redakteur | November 18, 2026



Die WiSE-Studie zeigt: Eltern suchen persönlichen Rat. Auch Fachkräfte, Elternratgeber und seriöse Websites genießen hohes Vertrauen

Wer heute wissen möchte, warum sein dreijähriges Kind bei jeder Kleinigkeit in Tränen ausbricht, hat die Qual der Wahl. Suchmaschinen liefern Tausende Treffer, soziale Netzwerke präsentieren Erziehungstipps und KI-Chatbots formulieren in Sekunden ausführliche Antworten. Doch welche Informationen sind zuverlässig? Und wem vertrauen Eltern tatsächlich, wenn sie Fragen zur Entwicklung und Erziehung ihrer Kinder haben?

Eine Untersuchung der Deutschen Liga für das Kind liefert darauf bemerkenswerte Antworten. Die Studie „WiSE – Wie informieren sich Eltern?“, deren Ergebnisse am 18. November 2026 vorgestellt wurden, zeigt: Persönliche Kontakte bleiben die wichtigsten Informationsquellen. Besonders häufig suchen

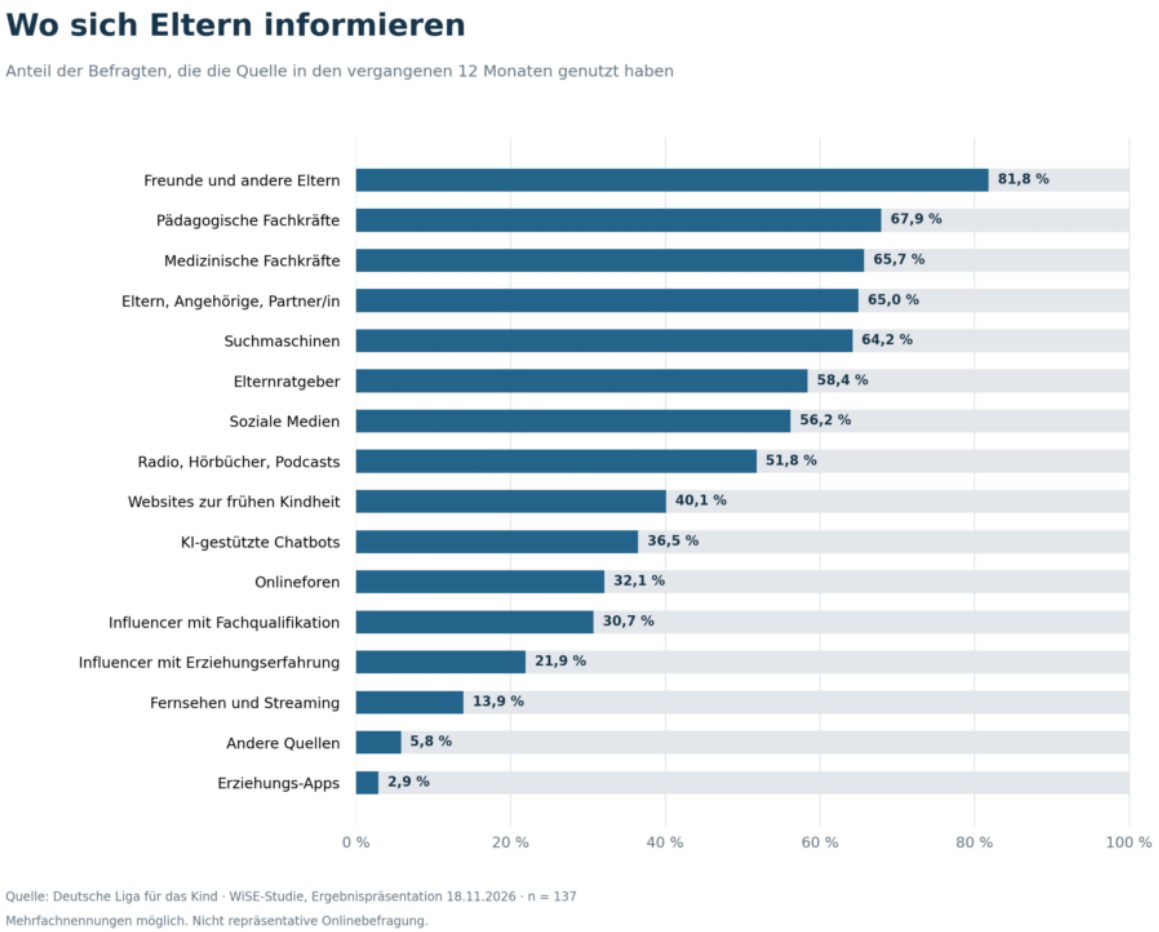
Eltern Rat bei Freunden und anderen Eltern. Auch pädagogische und medizinische Fachkräfte spielen eine bedeutende Rolle. Gleichzeitig genießen Elternratgeber und Websites zur frühen Kindheit hohes Vertrauen. Entscheidend ist dabei weniger, wie freundlich eine Informationsquelle erscheint, sondern wie kompetent Eltern sie einschätzen.

Persönlicher Rat bleibt die erste Wahl

Die Anforderungen an Eltern sind in den vergangenen Jahrzehnten erheblich gestiegen. Darauf verwies Prof. Dr. Sabine Walper, Entwicklungspsychologin und Präsidentin der Deutschen Liga für das Kind, bei der Ergebnispräsentation. Eltern sollen die Bedürfnisse ihrer Kinder erkennen, deren Entwicklung fördern und gleichzeitig Beruf und Familie miteinander vereinbaren. Hinzu kommt eine kaum überschaubare Menge an Informationen, die nicht immer miteinander übereinstimmen. Die meisten Eltern sind deshalb überzeugt, dass sie sich über Erziehungsfragen gut informieren müssen.

Für die WiSE-Studie wurden 137 Eltern von Kindern bis zu fünf Jahren online befragt. Ergänzend führten die Forschenden qualitative Interviews, deren Auswertung bei der Präsentation noch nicht abgeschlossen war. Besonders häufig informierten sich die Befragten über kindliche Entwicklung, Schlaf, Gesundheit, Ernährung und herausforderndes Verhalten.

Trotz der Vielzahl digitaler Angebote bevorzugen sie den persönlichen Austausch. Besonders häufig wenden sie sich an Freunde und andere Eltern aus ihrem Bekanntenkreis. Pädagogische und medizinische Fachkräfte werden ungefähr ebenso häufig als Informationsquelle genutzt wie Familienangehörige. Auch beim Vertrauen liegen persönliche Kontakte deutlich vorn: Auf einer vierstufigen Skala erreichen sie durchschnittlich 3,15 Punkte, digitale Angebote dagegen 2,34 Punkte. Der Unterschied ist statistisch signifikant.



Elternratgeber und Fachwebsites genießen Vertrauen

Ein besonders interessantes Ergebnis betrifft Elternratgeber. Sie stehen in der Rangfolge der vertrauenswürdigsten Informationsquellen an dritter Stelle, hinter pädagogischen und medizinischen Fachkräften. Auch Websites zur frühen Kindheit schneiden gut ab und gehören zu den digitalen Angeboten, denen Eltern besonders stark vertrauen.

Die Ergebnisse legen nahe, dass Eltern durchaus zwischen verschiedenen digitalen Quellen unterscheiden. Eine fachlich fundierte Website wird anders bewertet als ein beliebiger Beitrag in sozialen Netzwerken. Besonders wenig Vertrauen genießen Influencer, die ihre Ratschläge ausschließlich auf eigene Erziehungserfahrungen stützen. Verfügen Influencer dagegen über eine erkennbare fachliche Qualifikation, werden

sie deutlich positiver eingeschätzt.

Für wissenschaftlich fundierte Elternmedien ist das eine wichtige Erkenntnis. Ein guter Ratgeber muss nicht nur fachlich richtig sein, sondern Forschungsergebnisse auch verständlich und alltagsnah vermitteln. Die ersten qualitativen Interviews der WiSE-Studie deuten darauf hin, dass Eltern besonders auf Professionalität, Glaubwürdigkeit, Neutralität und praktische Umsetzbarkeit achten. Wissenschaftliche Grundlagen, transparente Quellen und redaktionelle Qualitätskontrollen können deshalb zur Vertrauenswürdigkeit beitragen.

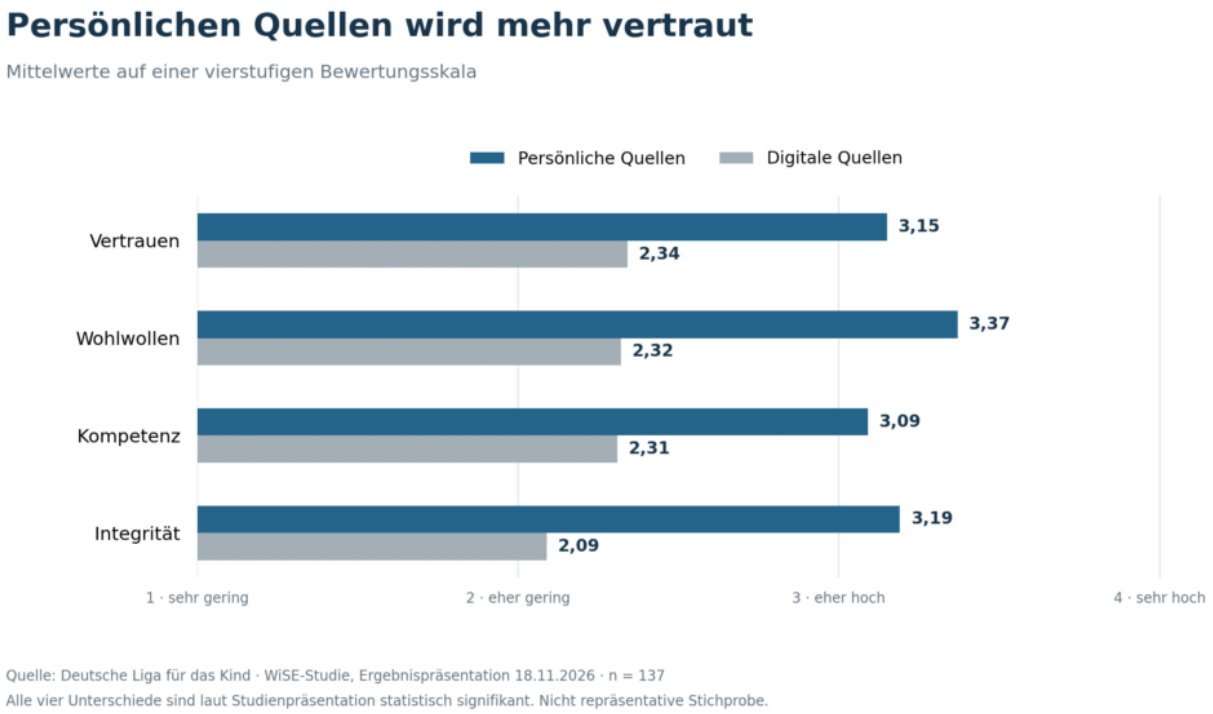
Kompetenz ist wichtiger als Wohlwollen

Die Forschenden untersuchten drei Grundlagen von Vertrauen: Kompetenz, Wohlwollen und Integrität. Eine frühere Untersuchung hatte nahegelegt, dass bei persönlichen Beziehungen vor allem das Wohlwollen entscheidend sei. Diesen Befund konnte die WiSE-Studie nicht bestätigen. Stattdessen zeigte die wahrgenommene Kompetenz den stärksten Zusammenhang mit dem Vertrauen – sowohl bei persönlichen als auch bei digitalen Informationsquellen.

Bei persönlichen Quellen lag der Korrelationskoeffizient zwischen Kompetenz und Vertrauen bei 0,79, bei digitalen Angeboten sogar bei 0,85. Die Zusammenhänge mit Wohlwollen und Integrität waren ebenfalls positiv, aber schwächer. Walper kommentierte das Ergebnis bei der Präsentation: „Das ist ja ein beruhigender Befund, dass man doch eher auf die Expertise, das Wissen, die Erfahrungen, die eine Quelle mitbring, setzt.“

Für pädagogische Fachkräfte ebenso wie für Fachverlage und Redaktionen ist das eine wichtige Botschaft. Eltern erwarten nicht nur Verständnis und Zuwendung, sondern auch fundiertes Wissen. Allerdings erfasste die Untersuchung die *wahrgenommene*

Kompetenz. Ob eine Informationsquelle tatsächlich wissenschaftlich zuverlässige Auskünfte gibt, wurde nicht überprüft. Gerade deshalb sind transparente Quellen und nachvollziehbare fachliche Grundlagen unverzichtbar.



Elternarbeit in Kitas braucht mehr Raum

Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung pädagogischer Fachkräfte als Ansprechpartner für Familien. Erzieherinnen und Erzieher erleben Kinder regelmäßig in unterschiedlichen Situationen. Sie beobachten ihre Entwicklung, ihr Spielverhalten und ihre sozialen Beziehungen. Diese Erfahrungen können Eltern helfen, das Verhalten ihres Kindes besser einzuordnen. Umgekehrt erfahren Fachkräfte im Gespräch mit den Eltern mehr über die Lebenssituation der Kinder.

Doch für diesen Austausch fehlt häufig die Zeit. Walper wies bei der Ergebnispräsentation darauf hin, dass die Elternarbeit in Kindertageseinrichtungen oft zu kurz komme und nicht so geleistet werden könne, wie die Fachkräfte es sich wünschten.

Dabei zeigt auch eine deutsche Untersuchung von Theresia Hummel, Franziska Cohen und Yvonne Anders mit Daten von 735 Familien aus 169 Kitas, dass eine gute Kommunikation zwischen Eltern und Fachkräften mit einem höheren Vertrauen in die Einrichtung zusammenhängt. Selbst informelle Gespräche beim Bringen und Abholen der Kinder können dabei eine wichtige Rolle spielen.

Besonders deutlich wurde Walper in einem persönlichen Gespräch über die Kita-Sozialarbeit: „Die Bedeutung der Kita-Sozialarbeit wird total unterschätzt." Sie kritisierte außerdem, dass die Einrichtungen personell viel zu sehr „auf Kante genäht" seien. Komme es zu kurzfristigen Schließungen, müssten häufig die Mütter die Betreuung auffangen. Die Folgen einer unzuverlässigen Kinderbetreuung reichen damit weit über die Kitas hinaus und betreffen auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Sinkende Kinderzahlen als Chance nutzen

Angesichts zurückgehender Kinderzahlen stellt sich die Frage, wie Kindertageseinrichtungen künftig weiterentwickelt werden können. Statt frei werdende Kapazitäten ausschließlich abzubauen, könnten sie auch für eine intensivere Zusammenarbeit mit Eltern genutzt werden. Die WiSE-Ergebnisse liefern dafür ein wichtiges Argument: Pädagogische Fachkräfte genießen hohes Vertrauen, und ihre wahrgenommene Kompetenz spielt dabei eine entscheidende Rolle.

Daraus ergibt sich die Chance, Fachkräfte gezielt für Elternberatung, Gesprächsführung und Familienbildung weiterzuqualifizieren. Zugleich könnte die Kita-Sozialarbeit gestärkt werden. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter verfügen über eigene professionelle Kompetenzen, etwa bei der Unterstützung von Familien in schwierigen Lebenslagen oder der Vermittlung weiterführender Hilfen. Eine engere Zusammenarbeit

mit pädagogischen Teams könnte Kitas zu noch wichtigeren Anlaufstellen für Familien machen.

Allerdings dürfen solche Aufgaben nicht einfach zusätzlich auf ohnehin belastete Fachkräfte übertragen werden. Sie benötigen entsprechende Qualifikationen, ausreichend Zeit und verlässliche finanzielle Rahmenbedingungen. Sinkende Kinderzahlen führen nicht automatisch zu besseren Bedingungen. Ob daraus eine Chance für mehr pädagogische Qualität entsteht, hängt von den Entscheidungen der Träger und der Politik ab.

Eltern wollen reden – und lesen

Auch bei den bevorzugten Informationsformaten liefert die WiSE-Studie interessante Ergebnisse. An erster Stelle stehen mündliche Informationen. Danach folgen digitale Texte wie Online-Artikel und gedruckte Informationen wie Broschüren. Podcasts nehmen den vierten Platz ein, Videos und Filme landen überraschend auf dem letzten Platz. Für Elternmedien ist das ein Hinweis darauf, dass gut geschriebene, verständliche Texte weiterhin gefragt sind.

Noch auffälliger ist die geringe Bedeutung von Erziehungs-Apps. Sie wurden unter den untersuchten Informationsquellen am seltensten genutzt. Das bedeutet nicht, dass solche Anwendungen grundsätzlich ungeeignet wären. Es zeigt aber, dass eine digitale Anwendung nicht allein deshalb angenommen wird, weil sie technisch zeitgemäß erscheint.

Persönliche Gespräche, wissenschaftlich fundierte Websites und Elternratgeber erfüllen unterschiedliche Aufgaben. Ein Artikel kann entwicklungspsychologische Zusammenhänge erklären, ein Buch praktische Anregungen vertiefen und eine pädagogische Fachkraft die individuelle Situation eines Kindes berücksichtigen. Besonders hilfreich wird Elterninformation dort, wo sich diese Möglichkeiten ergänzen.

Was die Studie leisten kann

Die WiSE-Ergebnisse sind aufschlussreich, dürfen aber nicht verallgemeinert werden. Die Stichprobe von 137 Personen ist nicht repräsentativ. Mehr als 70 Prozent der Befragten waren Frauen, rund 80 Prozent hatten einen Hochschulabschluss. Etwa die Hälfte arbeitete selbst in einem Bereich mit Bezug zu Kindern. Die Untersuchung bildet deshalb vor allem das Informationsverhalten einer vergleichsweise gut gebildeten Elterngruppe ab.

Außerdem wurde erfasst, ob bestimmte Informationsquellen innerhalb der vergangenen zwölf Monate genutzt wurden, nicht aber, wie häufig dies geschah. Auch statistische Zusammenhänge zwischen Vertrauen und Nutzung erlauben keine eindeutigen Aussagen über Ursache und Wirkung.

Dennoch macht die Studie eine wichtige Entwicklung sichtbar: Eltern benötigen nicht einfach möglichst viele Informationen. Sie suchen Orientierung bei Menschen und Medien, denen sie Kompetenz zuschreiben. Für Kitas spricht das für eine stärkere Qualifizierung in der Elternarbeit, für die Kita-Sozialarbeit für bessere Rahmenbedingungen und für qualitätsgesicherte Elternmedien für eine konsequente Verbindung von wissenschaftlicher Fundierung und praktischer Verständlichkeit.

Quellen:

WiSE – Wie informieren sich Eltern? Deutsche Liga für das Kind, Ergebnispräsentation vom 18. November 2026. Online-Befragung von 137 Eltern mit Kindern bis zu fünf Jahren; ergänzende qualitative Interviews. Präsentation durch Prof. Dr. Sabine Walper, Anna Tatsch und Sarah Schilling.

Ergänzende Forschung: Hummel, T. G., Cohen, F. & Anders, Y. (2023): *Parents’ Trust in Their Child’s Preschool: Associations with Child and Family Characteristics and Aspects*

of Parent-Preschool Communication. Early Education and Development, 34(5), 1057–1074. DOI: 10.1080/10409289.2022.2101344.